

Die Sintflut des Sandes.

Von Dr. Paul Landau.

Vor unendlichen Zeiten ragten da, wo jetzt das Kurische Haff seine kurzen kleinen Wellen in einträumigem Nüchterns hinrollen läßt, bewaldete Steilufer über die Dürre empor, wie sie jetzt noch die Küste des Samlandes umrängen. Eine allmächtige aber unaufhaltsame Senkung des Bodens ließ die Meeressüden die Küsten begraben, nur an der Stelle der heutigen Nehrungen ragten noch einige Inseln heraus, an die die rastlose Arbeit der See nun wieder Sand anspülte, bis sie mit einander verbunden waren. Durch stete Anschwemmungen, durch Bodenhebungen, in denen das Meer einen Teil des Geranien wiedergab, entstand ein fruchtbarer Lehm- und Mergelboden, dem ein üppiger Pflanzenreichtum entsprang und auf dem endlich auch der Mensch heimisch wurde. Diese ersten Menschen der Kurischen Nehrung, die in der jüngeren Steinzeit und den folgenden Zeiten eine nicht unbedeutende Kultur entfalteten, müssen sich, nach der ziemlich dichten Bevölkerung zu schließen, recht wohl befunden haben, und Romantiker dürften wohl in dieser Epoche das goldene Zeitalter des Landstriches sehen, eine ferne, weltgeschichtliche Welt, von der nur zahllose Scherbenstellen, Abfallstätten von Urwälder Hausrat, Steinringe, Tonurnen und seltsamer Bernstein, besonders die merkwürdigen Menschenfiguren aus Bernstein dunkle Kunde geben. Der feingeistige Urwald verschwand im Sand, verlor sich im Meer, und mit ihm das Geschlecht der vorgehlichen Nehrungsbevölkerung.

Als nach einer Entvölkerung des Landes, die vielleicht mit neuen Erdverschiebungen zusammenhing, zu Anfang der christlichen Zeit eine Zuwanderung von Letten, Deutschen und Litauern begann und der heutige Stamm der Nehrer sich bildete, da war der Aufbruch des Landstriches vollendet, und wieder bedeckte Wald den Boden, dichter, schöner Wald, dessen Reste noch heute als wichtige Zeugen einer zweiten fruchtbareren Epoche in die Gegenwart ragen. Diese mächtigen Stämme des „alten“ Waldes, erwachsen über dem „alten“ der Urzeit, gemahnen uns an das „silberne Zeitalter“, das mit der Ordenszeit begann und bis ins 18. Jahrhundert dauerte. Damals gab es noch Forstmänner und Jäger und Wildwarter auf der Kurischen Nehrung: Das Rotwild war im 17. Jahrhundert so zahlreich, daß es in einem großen Treiben von dem Landstrich heruntergeschickt wurde. Es war ein schönes, blühendes, üppiges Eiland, das heute zur „ostpreussischen Wüste“ geworden ist. Von den Nachkommen dieser Herrlichkeit, die den Nehrungswanderer wie Gräber aus anderer Welt so fremdlich berühren, sind die Verhältnisse des Grauer Reviers bis Sarlau und die alten Kiefern hinter der Riddener Kirche gleichsam nur die Vorbereitung auf die Wunder Schwarzwalds, wo nahe am Schluß der Nehrung als das jubelnde Finale dieser Wüstenfontäne die einstige Frucht der Nehrung in einem untergehlichen Einbruch erhalten ist.

Wie eine blühende Insel der Seligen, die über toten Sand und öde Flut im prangenden Glanz des reichsten Lebens triumphiert, ragen die Kiefern von Schwarzwald im Schimmer ihrer rötlich leuchtenden Stämme mit den breiten dunkelgrünen Kronen gebietend auf und bilden den farbigen Rahmen für den schönen Badeort, der sich in ihre Hut schmiegt.

Im Schwarzwald steht man an einzelnen Stellen plötzlich vor einer seltsamen Erscheinung: mächtige Kiefernstämme steigen ohne jeden Wurzelansatz aus dem Boden und tragen wenige Meter hoch breite Kronen; wie Nieten ohne Weine sehen sie aus, die nur noch Oberkörper und Kopf haben. Die Stämme stehen bis zu zehn Meter tief im Sande; bis zum Hals ist manchmal die Sandflut gestiegen, aber die Verankerung ging so langsam vor sich, daß die Wurzeln Zeit fanden, nach oben zu wachsen, und die in den Boden dringende Luft so doch aufnehmen konnten. Hätten die Wurzeln nicht die Kraft gehabt, sich der Luft zu nähern, dann wären auch die heute als Naturwunder gezeigten Schwarzwälder veranderten Kiefern erloschen. Die Wanderdünen haben mit ihrer stillen Totenpräparatheit die Wälder begraben und auch die Häuser und die Dörfer.

Wie der „alte Wald“ verschwand? Man hat viel berichtet von den umfangreichen Abholungen, die seit der Ordenszeit, bis zu dem Einfall der Schweden und Russen, die schönen alten Bestände gelichtet hätten. Aber dieser Mangel an Waldschutz allein hätte die dichten Baumwälder nicht vom Erdboden weglegen können; er half nur, dem vernichtenden Kaskaden des Sandes die Bahn zu öffnen. Nachdem einmal die Wälder in den Wald, dies Vollwerk der Natur gegen die vordringenden Dünen, gelegt worden war, das Todesurteil über die Nehrung ausgesprochen. Die sterblichen Wellen dieses verhängnisvollen Meeres brachten nun ungehindert gegen die Stämme und verdrängten sie. Die Düne wuchs und wuchs durch das tolle Spiel der Sandkörner, die der Wind vom Meer her über den Ramm des Berges jagt, bis sie auf der andern Seite herunterrieseln. Die Düne „wandert“ so, vom Seewind getrieben, unaufhaltbar dem Haff

zu, um sich in ihm zu „erlösen“, aber auf ihrem Wege begräbt diese träge Lawine mit dem stillen, unaufhörlich ruhelosen Leben in sich, alles Lebende unter ihrer Last. Ein hartes, glühendes Klingeln der sich reißenden feinen Körner gibt die gespenstische Begleitmusik; helle, klare „Rauchfahnen“ des „dampfenden“ aufgewirbelten Sandes ziehen voraus; tiefelnd, kreiselnd gleiten die Massen von der Sanddüne, der steilen Zügelung des Sandberges nach der Landseite hin, hinab. Das so unschuldig aussehende, liebliche Spiel der Wellen hat aus winzigen Nörndchen, die es plätschernd ans Land warf, einen grimmigen Dämon entfesselt, der alles unter sich begräbt.

Die Geschichte der Nehrungsoriskhaften in den letzten Jahrhunderten ist die Geschichte ihrer Verjüngung, ihrer Erstigung durch die Dünen, die erst die Wälder auffraßen und dann die Häuser begruben, ganz langsam, so daß die Menschen sich retten konnten, aber die öde, leere Wüste, das kalte, weiße Reichentum des Sandes über die Anselungen dreitend. Die Sintflut des Sandes hätte nicht verschont. Sie bedrohte auch Ridden und Schwarzort, wenn nicht der Menschengeist die Natur, die den Landstrich vernichtet, zu seiner Rettung aufgedoten hätte. Der Schuttwall des Waldes, der so lange die Nehrung vor den verhängnisvollen Gewalten bewahrt, er sollte künstlich wiederhergestellt werden, und so ward seit etwa 100 Jahren das großartige Werk der Dünenbesetzung durchgeführt: Anpflanzungen und Aufforstungen bündigten den Sand, brachten die Düne durch die zäh festhaltende Kraft der Bäume zum Stehen. So ist ein „dritter Wald“ von malerischen Bergkiefern auf der Nehrung entstanden als ein trostreiches Zeichen dafür, daß seine zweite „Sintflut“ den Frieden der blühenden, lieblichen Nehrungsorte vernichtet wird. Ein paar der gewaltigsten Wanderdünen, wie die „hohe Düne“ bei Ridden mit dem urweltlich grandiosen „Tal des Schweigens“, die nicht minder mächtig wirkende „rote Düne“ bei Schwarzort bleiben in ihrer lahlen Wüstenpröde erhalten als ewige Naturdenkmäler und Wahrzeichen der Kurischen Nehrung, deren Sandmeer heute seine Schreden verloren hat und nur noch seine Erhabenheit offenbart.

Kleines Feuilleton.

„Rose Bernd“ im Deutschen Theater.

Das Lessing-Theater hat einen Teil der Erbschaft an das Deutsche Theater abtreten müssen: Gerhart Hauptmann. Es werden hier nach und nach seine Dramen neuinszeniert in den Spielplan übernommen, und die Kritik hätte Gelegenheit, des Dichters Art und Bedeutung aufs neue festzustellen. Aber solche Erörterungen haben aufgehört. Hauptmann genießt bereits die Rechte des Klassikers. Das Problematische bleibt unerledigt, die Schwächen werden leicht in den Kauf genommen und bei jeder Neuinszenierung auch der weniger gelungenen Werke erstrahlt das Dauernd-Bedeutende in hellerem Glanze.

Bei der „Rose Bernd“ kann man es zufrieden sein. Nach der ersten Aufführung im Jahre 1908 war der dramatische Wert noch sehr bestritten, bei der Revision im Jahre 1912 war der Sieg schon gesichert und jetzt war es beinahe ein Triumph, der wie alle diese lärmenden Herdorrufen immer etwas Weinliches behält. Das Erscheinen des Autors im Theater hat sich ja leider bei den Premierer ereignen. Es sollte billigerweise auch auf diese Gelegenheit beschränkt bleiben.

Unbeschadet aller dramatischen Anzulänglichkeiten, epischer Breiten und vielfachen technischen Mängeln, trotz der Sentimentalitäten, rührt und ergreift und dieses Stück Menschenleben ins Innerste. Dieses ergebundene Bauernmädchen muß die furchtbare Tragödie der Geschlechtslosigkeit erfahren, weil sie in Jugendkraft, der Stimme des Blutes folgt, es wird zur gehegten Männerbeute und findet in seiner Dumpszeit nicht mehr aus der Wirrnis, nachdem ihm der Weg in die blühende Sühne verlegt ist. Sie wird das Opfer derer, die sich in Mitleid um sie mühen, weil niemand sie versteht, ihr bleibt nur der Schrei der Gefesselten, die Schuldart der Gehegten und der Wahnsinn der Verlassenen. Wo hat ein Dichter je die unendliche feilsche Emdde der an allem und allen Irgeordneten so gefaltet? Wo sind die Schmerzen der Kreatur so unagbar und doch so furchtbar lebendig geworden?

Die Innerlichkeit der leidervollsten Dichtung gewann in der mit aller naturalistischen Treue durchgeführten Zuständigkeit der Auf-führung das gebührende Uebergewicht. In Lucie Höflich hat Eise Lehmann die würdigste Nachfolgerin erhalten; sie hat all das Instinktmäßige, die ganze Naturfrische, die Herbigkeit und Dumpsheit der Rose. Ihr Schrei kam aus der Tiefe und ihre hilflose Verbiefertheit war packend. Das hohe Lied feunlichen Mitleids und Mütterlichkeit klang aus dem Munde der Rosa Bertens (Frau Klamm) zwar nicht ganz schleslich echt, aber überzeugend-klar. Zwei wirkliche Gestalten kraftvoller Männlichkeit boten Winters (Klamm) und Jannings (Stredmann). Die herrnfüllige Welt hatte in W. Kraus einen prächtig patriarchalischen Vater Bernd und in

Max Galkorff, der den demütigen Keil auch mit schauspielerischer Selbstverleugnung verkörperte, vollwichtige Vertreter. — r.

Haydns „Jahreszeiten“ im Volkshor.

Seitdem der Schweizerische Naturforscher und Dichter Albrecht v. Haller die Alpen in seinem Lehsgebied gefeiert hatte, hebt eine neue Epoche der poetischen Weltliteratur an. Deutsche und englische Poeten befragen die Reize der Natur und des ländlichen Lebens. Vorerst „malen“ sie, was sie sehen, mit akademisch wohlgelegten Worten. Das Idyllische steht obenan. Daneben tritt die religiöse und moralische Augentwendung. Der Engländer Thomson stand ein ganzes Zeitalter hindurch in Mode und fand auch bei uns bewundernde Nachahmer. Einem epischen Gedicht von ihm ist die terliche Unterlage zu Joseph Haydns Jahreszeiten entnommen.

Zwei deutsche Komponisten: Glud (Dyphens) und Haydn sind die ersten, die der Musik die Natur gewannen. Zeitlich vor künstlerisch steht Haydens Schöpfungsatorium natürlich vor seinen Jahreszeiten. Sie sind eigentlich sein allerletztes Werk. Dennoch trägt fast alles darin das Gepräge einer noch unversiegten Schöpferkraft. Hinreichende Ehre wechseln ab mit schwingungsvollen Erien, selbst Rezitativen und prachtvoll malerischen Orchesterfäden. Der Sommer bildet den Gipfelpunkt des Ganzen. Einiges im Frühling und Herbst ist jener Musik ebenbürtig. Am schwächsten wirkt wohl das Schlüsslied: Der Winter. Aber hier liegt der Fehler am imoetischen Text. Es widerspreche der tiefreligiösen, doch zugleich so erdenfrohen Natur Haydns, allegorisch und moralistisch anmutende Ranzelreden in Musik zu setzen. Dank seinem tiefen Naturgefühl und der greifbar plastischen Malerei wirkt Haydns Musik noch heute unvergänglich frisch.

Die Aufführung am letzten Sonntag in der Garnisonkirche ist verdienstlich zu nennen. In das sichere Gelingen teilen sich mit dem Volkshor und dem Philharmonischen Orchester — Wilhelm Scholz am Cembalo — Friedrich Plafsch, Virgil Engel und Rudolf Laubenthal als hervorragende Vertreter der Solopartien des Werkes. Musikdirektor Max Galkorff dirigierte an Stelle Ernst Sanders, der ja dem Ruf ins Feld gefolgt ist, mit Umsicht, Schwung und Kraft.

Eine Ausstellung

deutscher Kriegsgefangenen-Arbeiten.

Aus Zürich wird geschrieben: Eine der interessantesten Ausstellungen, die wir innerhald der letzten Jahre hier zu sehen bekamen, wurde für die Dauer einiger Tage hier eröffnet. Es handelt sich um eine Ausstellung von Arbeiten kranker deutscher Kriegsgefangener während der Zeit ihrer Gefangenschaft in England oder Frankreich, oder seit ihrem Aufenthalt in der Schweiz, wo sie zur Genesung weilen. Es sind Arbeiten, die nicht das Verlangen kundgeben, künstlerischen Absichten Genüge zu leisten. In den meisten Fällen verdanken sie ihre Entstehung dem Bedürfnis, sich auf möglichst anregende Weise die Zeit zu vertreiben und die Qual des Nichtstunmens zu verdrängen. Und so pfuschte einer dem anderen ins Handwerk: Schneider und Tischler versuchten sich in Drechslerarbeiten, der baut sich einen Schmuckkasten, der versuchte, eine Decke zu süden; andere hämmerten sich metallene Dinge zusammen, wiederum andere stellten ihr Talent mit Knäpferarbeiten auf die Probe. Und merkwürdig, was sich dem betrachtenden Blicke des Ausstellungsbesuchers zeigt, ist oft sehr wertvoll, bisweilen sogar glaubt man, Arbeiten von Kunstgewerblern vom Range vor sich zu sehen. Selbstverständlich bringt man der Ausstellung in Zürich das verdiente Interesse entgegen. Der Erlös ist für die Arbeiten des Komitees „Pro Captivis“ (für die Gefangenen) bestimmt, während der Netzertrag eines Chor-konzertes deutscher Internierter in Luzern von diesen selbst für krank Schweizerische Wehnmänner bestimmt wurde.

Notizen.

— Friedrich Gernsheim, der als Tonseher, Dirigent und akademischer Lehrer für Klavierpiel und Musiktheorie eine viel-jährige Tätigkeit früher in Köln und Rotterdam und schließlich in Berlin ausübte, ist 77 Jahre alt gestorben. Seine eigenen Schöpfungen, unter den eine Reihe von Chorwerken, Kammermusik und Sinfonien zu nennen sind, bewegen sich in den durch Beethoven, Schumann, Brahms gekennzeichneten Bahnen.

— Der Nährwert des Hering. In der „Zeitschrift für Fleisch- und Milchhygiene“ vertritt sich der holländische Schlachthofdirektor Weel über den Hering als menschliches Nahrungsmittel. Der Hering besitzt nach D. den größten Nährwert unter allen Fischen. Nur noch Kal und Salm stehen ihm gleich. Ein Pfund Hering hat mehr Nährwert als zwei Pfund Kabeljau oder Schellfisch, so daß der Hering unstrittig als der billigste und nahrhafteste Fisch zu bezeichnen sei.

Jans Heimweh.

Eine Geschichte aus dem Barmland von Selma Lagerlöf.

Die ganze Zeit über hatte Katrina das Wort geführt. Jan hatte noch gar nichts gesagt. Er sah still da und sah nur immer Klara Gulla an, sah sie an und wartete. Ihm war vollständig klar und deutlich, all dies war ihretwegen so eingezeichnet worden, damit sie Gelegenheit bekäme, zu zeigen, was sie leisten konnte.

„Wenn man dem Armen sein Haus nimmt, dann ist es zu Ende mit ihm!“ jammerte Katrina.

„Ich will Euch ja Euer Haus gar nicht nehmen,“ verteidigte sich Lars Gunnarsson wieder. „Ich will nur die Sache in Ordnung gebracht haben.“

„Solange der Arme ein Haus hat, fühlt er sich ebensogut wie alle andern. Wer aber kein eigenes Heim hat, fühlt sich nicht mehr als rechter Mensch.“

Jan dachte, Katrina habe in allem, was sie sagte, vollkommen recht. Das Haus war aus alten Balken gebaut, und es war im Winter sehr kalt, es neigte sich auch auf dem schlechten Untergrund auf die Seite, und eng und klein war es auch, und doch war es ihnen, als sei es aus mit ihnen, wenn sie es verließen.

Jan glaubte indes nicht einen Augenblick, daß es ihnen so schlimm gehen würde. Da sah ja Klara Gulla, und jetzt sah er auch in ihren Augen einen hellen Strahl aufleuchten. Im nächsten Augenblick würde sie sicher ein Wort sagen oder etwas tun, wodurch die beiden Plagegeister vertrieben würden.

„Ja, ihr müßt wohl Zeit haben, euch die Sache zu überlegen,“ sagte der neue Hofbesitzer. „Aber vergeht nicht, entweder ihr zieht am ersten Oktober aus, oder der Handelsmann erhält seine volle Bezahlung. Und ich bekomme meine hundert Reichstaler für das Grundstück.“

Katrine rang ihre alten abgearbeiteten Hände. Sie war ganz außer sich und redete mit sich selbst, ohne sich darum zu kümmern, wer ihr zuhörte.

„Wie soll ich noch in die Kirche gehen können und wie soll ich es noch wagen, mich unter den Leuten zu zeigen, wenn es mir so schlecht geht, daß ich nicht einmal mehr ein eigenes Dach über dem Kopf habe?“

Jan dachte an anderes. Er dachte an alle die schönen Erinnerungen, die mit dem Häuschen zusammenhingen. Hier auf dieser Stelle hatte ihm damals die Gebarme das Kind in die Arme gelegt. Dort unter der Tür hatte er gestanden, als die Sonne durch die Balken brach und damit dem kleinen Mädchen ihren Namen gab. Das Häuschen war eins mit ihm und Klara Gulla und Katrina, sie konnten es nicht aufgeben.

Jetzt hatte Klara Gulla ihre eine Hand zur Faust, er sah es deutlich. O, sie würde ihnen gewiß bald zu Hilfe kommen!

Lars Gunnarsson und der Ladengehilfe standen auf und gingen nach der Tür. Dann sagten sie guten Tag und damit verließen sie das Haus. Aber keines von denen, die in der Stube zurückblieben, erwiderte ihren Gruß.

Sobald die beiden gegangen waren, warf das junge Mädchen mit einer stolzen Bewegung den Kopf zurück, stand von ihrem Stuhl auf und sagte:

„Wie, wenn ihr mich in die Welt hinauslehet!“

Da hörte Katrina auf, vor sich hin zu reden und die Hände zu ringen. Die Worte hatten eine schwache Hoffnung in ihr erweckt.

„Es wird wohl nicht ganz unmöglich sein, bis zum ersten Oktober zweihundert Reichstaler zu verdienen,“ sagte Klara Gulla. „Wenn ihr mich nur nach Stockholm gehen laßt und ich dort in einen Dienst komme, so soll das Haus hier sicherlich euer eigen bleiben, das verspreche ich euch.“

Als Jan Andersson diese Worte hörte, erblachte er, und sein Kopf sank zurück, wie wenn er das Bewußtsein verlieren würde.

Wie schön war das von dem kleinen Mädchen! Ja, darauf hatte er die ganze Zeit über gewartet; aber wie, wie sollte er weiterleben können, wenn seine Klara Gulla von ihm ging?

Der Storripa.

Jan von Storhåka wanderte auf demselben Waldweg dahin, den er mit Katrina und Klara Gulla noch vor ein paar Stunden auf dem Heimweg von der Kirche froh und glücklich zurückgelegt hatte.

Er hatte mit Katrina lange hin und her beraten, und schließlich waren sie überein gekommen, vorerst die Tochter nicht fortzuschicken oder sonst etwas in der Sache zu tun, son-

dern Jan sollte zu dem Reichstagsabgeordneten Karl Karlsson in Storbik gehen und ihn fragen, ob Lars Gunnarsson das Recht habe, ihnen das Häuschen zu nehmen.

Im ganzen Svartåjer Kirchspiel wußte niemand so gut Bescheid im Gesetz und in allen Verordnungen wie der Reichstagsabgeordnete von Storbik. Wer immer so klug war, ihn bei Erbleitungen und Veräufen, bei Inventaraufnahmen und Auktionen oder beim Aufsehen eines Testaments zu Hilfe zu nehmen, der konnte ganz sicher sein, daß alles geschnellig und richtig gemacht wurde, und daß nachher niemand mit Prozessen und Spitzfindigkeiten an der Sache rütteln konnte.

Aber der Reichstagsabgeordnete war ein strenger, herrischer Mann, von barschem Aussehen und mit einer harten Stimme, und Jan war es bei der Aussicht, zu ihm gehen zu müssen, gar nicht froh zumute.

Wenn ich komme, wird er mir zu allererst eine Strafpredigt halten, weil ich nichts Schriftliches von Erik in Jalla habe,“ dachte er. „Es gibt viele, die er gleich von Anfang an so eingeschüchert hat, daß sie's gar nicht mehr gewagt haben, ihn über die eigentliche Sache um Rat zu fragen.“

Jan war in übergroßer Hast von Hause weggegangen, und so hatte er da gar keine Zeit gehabt, daran zu denken, welchem gefährlichen Manne er unter die Augen treten sollte. Aber als er durch die Waldstrecken von Askedalarna dem Hochwald zuwanderte, da überkam ihn die alte Angst mit neuer Stärke, und er dachte, es sei recht dumm von ihm, daß er Klara Gulla nicht mitgenommen habe.

Als er von Hause wegging, hatte er das Mädchen nirgends gesehen. Sie war vielleicht fortgelaufen und hatte einen einsamen Platz im Walde aufgesucht, um da ihren Schmerz auszuweinen. Von jeher wollte sie es niemand sehen lassen, wenn sie betrübt war.

Als Jan eben in den Wald einbiegen wollte, hörte er rechts von sich höher oben auf dem Berge jemand singen und jodeln.

Er blieb stehen und lauschte. Es war eine Frauenstimme, die da oben sang. Aber was war das? Die Stimme kam ihm merkwürdig bekannt vor. Und doch — es war nicht möglich, es konnte nicht sein!

Jedenfalls wollte er, ehe er weiterging, wissen, wie es sich verhielt. Der Gesang klang jetzt ganz hell und deutlich, aber der Wald verdeckte die Aussicht auf die Sängerin.

(Fortf. folgt.)

A. Jandorf & Co

3 Gemüschüsseln dekoriert Satz 68 P.

3 Kaffeeteller Porzellan, reich dekoriert 68 P.

Belle-Alliance-Strasse Gr. Frankfurter Strasse Brunnen-Strasse Kottbuser Damm Wilmersdorfer Strasse

Porzellan

Wirtschafts-Artikel

Glas

Emaile

1 Blumenkübel gross, majolika-artig 68 P.

4 Speiseteller gerippte oder glatte Form 68 P.

1 Schmutzbürste ... zusammen 68 P.

1 Zuckerschale schweres Pressmuster 68 P.

1 Kaffeekanne 68 P.

1 Fingerring Silber 68 P.

1 Küchenlampe mit Blende 68 P.

4 Milchtöpfe reich dekoriert Satz 68 P.

1 Holztavle 68 P.

1 Butterdose .. 68 P.

1 Durchschlag 68 P.

1 Geldflasche für Damen oder Herren 68 P.

8 Speiseteller tief oder flach 68 P.

1 Salz-Pfeffer-Senfgelass ... 68 P.

1 Backform gross 68 P.

6 Bierbecher mit Kante... 68 P.

1 Kasserolle mit Stiel 68 P.

1 Rocknadel Silber 68 P.

2 Salatschüsseln gross 68 P.

1 Tunkenschüssel ... 68 P.

1 Kleiderbürste 68 P.

1 Käseglöcke mit Teller 68 P.

1 Fleischtopf.. 68 P.

1 Rollmappe 27 cm, mit Zerschloss 68 P.

4 Gewürzförmchen Delftdekor 68 P.

4 Portionstassen mit Untertassen 68 P.

1 Kopfbürste 68 P.

6 Kompotteller hübsches Pressmuster 68 P.

1 Küchenschüssel 30 cm 68 P.

1 Halskette Silber 68 P.

11 Pakete Blitz-Blank 68 P.

Steingut

1 Rollmopskasten 68 P.

1 Ringständer 68 P.

1 Aschenbecher 68 P.

1 Schmortopf.. 68 P.

1 moderner Haarkamm mit Kugeln 68 P.

1 Mehlmeste Delftdekor 68 P.

1 Salz- od. Mehlmeste weiss-gold 68 P.

1 Blumenvase schweres Pressmuster 68 P.

1 Kasserolle mit Ring 68 P.

1 Waschgarniturschüssel 68 P.

1 Durchschlag 68 P.

4 Gasglühlichtzylinder 68 P.

1 Kasserolle konisch 68 P.

1 Waschgarniturkanne .. 68 P.

1 Reibeisen 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Bratpfanne mit Stiel 68 P.

Steingut



1 Sieb 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Nachgeschirr 68 P.

1 Klostebürste 68 P.

3 Schüsseln Diamantmuster Satz 68 P.

1 Kasserolle mit Ring 68 P.

1 Kammkasten weiss-gold 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Schaffnerkanne 68 P.

1 Küchenkonsol weiss-gold 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Schaffnerkanne 68 P.

2 Stuhlsitze 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Schaffnerkanne 68 P.

3 Fleischbretter 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Schaffnerkanne 68 P.

1 Pfeffermühle 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Schaffnerkanne 68 P.

1 Küchenbrett 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Schaffnerkanne 68 P.

1 Springform 20 oder 22 cm 68 P.

1 Sturzkaraffe mit Schließ 68 P.

1 Schaffnerkanne 68 P.

Theater am Dienstag, 12. September.

Deutsches Opernhaus, Charlottenb. 7 Uhr: D. Meistersinger v. Nürnberg
Friedrich-Wilhelmstadt, Theater 8 1/2 U.: Das Dreimäderlhaus.
Gebr. Herrfeld-Theater. 8 1/2 U.: Wachsmanns Hühnerhof.
Kleines Theater Hochzeitsreise. 8 1/2 U.: Lotichens Geburtstag.
Komische Oper 8 1/2 U.: Die schöne Kubanerin.
Lustspielhaus 8 1/2 U.: Der selige Balduin
Metropol-Theater 8 Uhr: Die Csardasfürstin.
Neues Operettenhaus 8 Uhr: Der Soldat der Marie.

Deutsches Theater. 7 1/2 Uhr: Rose Bernd. Mittwoch: Rose Bernd.
Kammerspiele. 8 1/2 Uhr: Der Weibsteufel. Mittwoch: Der Weibsteufel.
Volksbühne. Theater a. Bülowpl. 8 1/2 Uhr: Schluck und Jan. Mittwoch: Schluck u. Jan. Freitag, Sonnab. u. Sonntag: Ein Sommernachtsraum.
Dir. Meinhard-Bernauer.
Theater i. d. Königgrätzerstr. 8 1/4 Uhr: Kameraden.
Komödienhaus 8 1/2 Uhr: Der 7. Tag.
Berliner Theater 7 1/2 Uhr: Auf Flügeln des Gesanges.
Walhalla-Theater. 8 Uhr: Seemannsleben.
Operette i. d. Alt. u. N. Hall u. Fr. Warte.

Residenz-Theater 8 1/2 U.: Frieden im Krieg.
Schiller-Theater O 8 Uhr: Die Frau vom Meere.
Schiller-T. Charlottenb. 8 Uhr: Der Kammersänger. Hockonjos. Erster Klasse.
Thalia-Theater 8 1/2 U.: Blondinchen.
Theater am Nollendorfpf. 8 1/2 U.: Minna von Barnhelm. 8 1/2 U.: Blaue Jungens.
Theater des Westens 8 1/4 U.: Der Meinelbauer. 8 Uhr: Die Fahrt ins Glück mit Guido Thielscher.
Trianon-Theater 8 1/2 U.: Der Himmel auf Erden.

Lessing-Theater. Direktion: Victor Barnowsky. 7 1/2 U.: Die Wildente. Mittwoch, Donnerstag: Wildente.
Deutsch-Künstler-Theater. Allabendlich 8 1/2 U.: Perlen. Lustspiel von Lothar Schmidt.
Reichshallen-Theater. Stettiner Sänger. Schippers Heimkehr. Illustrierte Humoreste von Horst. Anfang 8 Uhr. Für Militärpersonen freier Eintritt zu den Stett. Sängern.

URANIA

Taubenstr. 48/49. 8 Uhr: An den Grenzen von Südtirol und Italien.

Rose-Theater. Gastspiel Alwin Neuh. 8 1/2 U.: Sturmflut.

Possen-Theater. Linienstraße a. d. Friedrichstraße. Täglich 8 1/2 U.: Gebr. Hirsch. Fängste schon wieder an.

Casino-Theater. Lothringer Str. 37. Täglich 8 1/2 U.: Einzig in seiner Art in Groß-Berlin. Berliner Humor in erster Zeit. Meine gute Ose. Original-Bosse in 3 Akten. Vorher erstklassiger bunter Teil. Sonntag 4 U.: Die Milchschulzen.

Admiralspalast. Das herrliche Eisballett Fran Fantasie. Anf. 9 Uhr. 2, 3, 4 M.

Palast. Anfang 8 Uhr. Sonnt. 8 1/2 u. 8 U. Gastspiel Rudolf Schildkraut und das unübertreffliche September-Programm.

Voigt-Theater. Badstr. 58. Badstr. 58. Heute: Das Mädels ohne Geld. Erstklassiges Variété-Programm. Anfang 5 Uhr. Sonntags 4 Uhr.

National-Theater

Deutsch-Amer.-Th. Köpenicker Str. 68 5 Minuten von Jannowitz-Brücke. — Untergrundbahn Inselstraße. — Täglich 7 1/2 U.: Was junge Mädchen träumen...! Ausstattungssposse in 3 Akten. Ein unbeschreiblicher Erfolg.

1000 Verdienstmöglichkeiten bieten sich täglich dem, der es versteht, sein Wissen den Anforderungen der Gegenwart anzupassen; denn Wissen ist Macht und Geld. Die beste Gewähr einer umfassenden allgemeinen u. fachlichen Ausbildung bietet die Methode Rustin (Mitarbeiter: 5 Direktoren höherer Lehranstalten, 22 Professoren).

Rasche und gründliche Ausbildung ohne Lehrer durch Selbstunterricht unter energischer Förderung des Einzelnen durch den persönlichen Fernunterricht. Wissenschaftl. geb. Mann, Wissenschaftl. geb. Frau, Geb. Kaufmann. Die geb. Handlungsgehilfen, Bankbeamte, Einj.-Freiw.-Prüf., Abit.-Exam., Gymn., Realgymn., Oberrealschule, Lyzeum, Oberlyzeum, Mittelschullehrerprüfung, Zweite Lehrprüfung, Handelswissenschaften, Landwirtschaftsschule, Ackerbauschule, Präparand, Konservatorium. Ausf. 60 S. starke Broschüre über bestandene Examen, Beförderungen im Amt, im kaufmännischen Leben usw. kostenl. durch Bonnes & Hachfeld, Potsdam Postfach 224.

Kennen Sie die Wohltat einer Leibbinde? Sämtliche Systeme am Lager resp. nach Maßanfertigung sowie Bruchbandagen aller Art. Artikel z. Gesundh.- u. Krankenpflege Pollmann, Bandagist Berlin N., Lothringer Str. 60. Lieferant für Krankenkassen.

Spezialarzt für Haut-, Darm-, Frauenleiden, nerv. Schwäche, Beintranke jeder Art, Ehrlich-Hata-Kuren, Friedrichstr. 81, gegenüber Panoptikum. Spracht. 12-2, 1/2, 1/2, 1/2, Sonntags 11-2. Honorar maß., a. Zeitgabl. — Separates Damenzimmer. —

Gewerkschaftshaus.

Heute vormittag von 9-11 Uhr u. abends von 6-8 Uhr kommen 2000 schwere Holländer Legehühner zum Preise von 6,50 M. und 3000 große Hähne und Hühner für 4,50 M. zur Verteilung.

Heringe. Jedes Bähnen II. Satz, 120 Stk., wochenschmend, Inhalt 60-70 Stk., inkl. 1/2 Pf. 6,50 ab hier. Preisw. Salz, Fett, Voll- und Watz-Heringe. Herings-Versandhaus Grund, Charlottenburg, Schloßstr. 4a.

itesser. Bidel, auch die hartnäckigsten, fettglänzende, grobporige Haut und sonstige Hautunreinigkeiten werden am sichersten durch meine seit fast 25 Jahren berühmten Spezialmittel beseitigt. 2,75 M. C. Reichel, Berlin 43, Eisenbahnstr. 4.

Oskar Wollburg Trauer-Magazin gegründet 1896 Brunnenstr. 56-57 Große Auswahl in schwarzer Konfektion. Auf Wunsch Maßanfertigung in 8 Stunden. Änderungen sofort u. gratis. Auswahlfähigen bereitwillig. Fernstr. H. Norden 8540.

Spezialarzt Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor), für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 12 Tage), Blutuntersuchung. Schnelle, sichere, schmerzlose Heilung ohne Berufs- u. 222/6* störung. Teilzahlung. Sprechstunden: 10-1 und 5-8.

In Freien Stunden. Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Pro Heft 15 Pf. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

Nächste Ziehung unwiderruflich übermorgen!

Ziehung 14. September. Badische Lotterie Gesamtw. der Gewinne Mark: 100 000 Erster Hauptgewinn Mark: 10 000 Lose zu 1 Mk. Postgeb. u. Liste 35 Pf. außerdem.

Ziehung 27., 28., 29. u. 30. Sept. Rote Kreuz-Geldlotterie Erster Hauptgewinn Mark: 100 000 Zweiter Hauptgewinn Mark: 50 000 Lose zu 2,50 Mk. Postgeb. u. Liste 35 Pf. außerdem. Eine feine Banknotentasche mit 5 Badischen u. 3 Rote Kreuz-Losen 16 M. Gustav Haase Nehtg. (k. Schwarz) Berlin NO 43, Neue Königst. 36 SO 16, Neanderstr. 38. Telegramme: Schwarz Berlin Neukönigstr. 86.

Berliner Konzerthaus. Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91. Eröffnung Freitag, den 15. September, abends 7 Uhr mit Gr. Konzert der Berliner Liedertafel, Chorleiter: Hans Allbout, Orchester Frz. v. Blon. Ab Sonnabend, den 16. d. Mts. wochentäglich nachm. Gr. Nachmittags-Konzerte bei freiem Eintritte.